

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Carl Bolle: Brummtopf und Schimmelreiter

Eines Meineides — hiermit zu Ende. Die grosse Aktion, die soviel Staub aufgewirbelt hatte, endete kläglich wie das sattsam bekannte Hornberger Schiessen. Über den eigentlichen Urheber alles Übels, den Maler Gericke, bemerkt der Herr Verfasser, dass selbiger ein Spandauer Kind war, woselbst er im Jahre 1665 geboren wurde. Der Kurfürst liess ihn ausbilden und befinden sich im Königlichen Kupferstichkabinett einige Portraits, welche von Gericke's Kunstfertigkeit Zeugnis ablegen. Von diesen Oranienburger Wandgemälden sind — wie der Herr Verfasser mittheilt — keine Spuren mehr vorhanden; auch sind Abbildungen derselben nicht bekannt. Wegen aller übrigen Einzelheiten sei auf die interessante Abhandlung selbst hiermit verwiesen. \*)

H. Maurer.

## Brummtopf und Schimmelreiter

in Erinnerung gebracht durch

Carl Bolle.

Diese zwei volkstümlichen Winterbelustigungen fanden bis vor nicht langer Zeit im Dorfe Heiligensee in folgender Weise statt:

Der Brummtopf bestand aus einem Fässchen von Eimergrösse. Statt des Bodens, der herausgenommen, war auf einer Seite Leder aufgenagelt und querüber eine Strippe mit einem Paar Federposen gezogen. Über Letztere spannten sich in zwei Kerben Pferdshaare. Einer nun hält diesen Brummtopf, ein Anderer giesst Wasser auf die den Rand ziemlich lang überragenden Pferdshaare. Wird dann an diesen gezogen, so brummt es stark und anhaltend.

Zum Herumführen eines solchen Instruments, welches am Sylvesterabend stattfand, gehörten drei junge Burschen, die mit demselben durchs ganze Dorf von Haus zu Haus zogen und dabei Gaben, sei es in Geld, sei es in natura einsammelten, niemals auch ein bei der Gelegenheit dargereichtes Schnäpschen verschmähten.

Der Führer des Trio betete dazu folgenden Spruch:

„Einen schönen guten Abend, eine fröhliche Zeit,  
Die uns der Brummtopf heut' bereit!  
Wir wünschen dem Herren einen gedeckten Tisch,  
Auf alle vier Ecken einen gebrat'nen Fisch  
Und in der Mitt' eine Kanne voll Wein,  
Das soll dem Herren sein Labsal sein.  
Wir wünschen der Wirtin eine gold'ne Kron'  
Und über's Jahr einen jungen Sohn.  
Wir wünschen dem Knecht eine Sens' vollgeladt  
Dass er kann schneiden frühe und spat.  
Wir wünschen der Köchin ein Paar weisse Strümp',  
Dass sie sich kann putzen wann der Bräut'gam künmt“.

Bemerkenswert ist, dass besagte Verse nicht im noch immer üblichen Platt, sondern hochdeutsch hergesagt wurden.

\*) Inzwischen hat die J. G. Cotta'sche Buchhandlung einen Sonderabdruck dieses Artikels veranstaltet. Derselbe ist jetzt in Broschürenform erhältlich.

Der Schimmelreiter, am Weihnachts-Heiligenabend sich zeigend, und ebenfalls von zwei Helfern begleitet, machte die gleiche Runde durchs Dorf. Er ersetzte offenbar den hieselbst nicht landestüblichen Runknecht (Knecht Ruprecht). Seine Ausstattung bestand in Folgendem: Ganz in Weiss gehüllt, erschien er nur in Hemd und Unterhosen, Schuhe an den Füßen. Er bewegte sich rittlings auf einem Sägebügel an dem vorn ein Stiefelknecht befestigt war, mit einem weissen Strumpf darüber und an Letzterem ein rotes Bändchen. So war der Pferdekopf gar nicht übel dargestellt.

Zwei Bindfaden, von dem Bügel zu den Schultern des Reiters verlaufend, gaben dem Apparat Festigkeit und Halt. Ein in der Mitte lochförmig aufgetrenntes Laken stülpte sich dem Darstellenden über den Kopf, ihn von oben bis unten einhüllend; auch die Hände mussten unter der weissen Hülle verborgen sein. So ausstaffirt kam der Schimmelreiter hopsend angejuckelt und frug ob die Kinder artig wären und beten könnten.

Von seinen Begleitern trug einer einen grossen Beutel voller Nüsse und Pfefferkuchen, der andere dagegen eine Rute nebst einem Beutel voll Asche. Dergestalt waren Lohn wie Strafe in bester Form vorhanden.

Hatten nun die gewöhnlich etwas ängstlichen Kinder obiger Anforderung genügt, so bekamen sie was zu knabbern. Die übel Vorbereiteten aber wurden mit Asche eingerieben oder mit solcher dick bestäubt. Dabei sahen es die Bauern nicht ungern, wenn ihre Mägde bei dieser Gelegenheit etwas „gestiept“ d. h. mehr symbolisch als fühlbar mit der Birkenrute bedacht wurden.

Eine Spende an Schimmelreiter und Genossen in verschiedenen Esswaren, meist Eiern und Würsten, bestehend, beschloss den feierlichen Akt.

Allgemeine grosse Fröhlichkeit ist bei solchem Zampern stets die Hauptsache gewesen und die dabei kaum eingeforderten, vielmehr freiwillig dargereichten Gaben haben sicher auch niemanden gereut.

Ich wünsche mir Glück dazu, wenn auch nicht im Dorf, so doch in dessen Nähe, noch Augenzeuge dieser Vorgänge gewesen zu sein. Genauere Details darüber hat mir soeben der Verwalter auf Scharfenberg, mein lieber Hausgenosse Fritz Bergemann, ausführlich zum besten gegeben. Er weiss gut Bescheid damit, weil er in jungen Jahren mehr als einmal den Schimmelreiter als handelnde Person gespielt, überhaupt den ganzen Rummel von Grund aus mitgemacht hat.

Obwohl zweifelsohne genannte Ceremonien, dem Ursprung nach, in graue Vorzeit zurückreichen mögen, enthalte ich mich doch, da ich geringen Geschmack am Grübeln ethnologischer Gelehrsamkeit finde, jedweder Betrachtung über ihren tieferen allegorischen Sinn. Wenn der Schimmelreiter wohl mit Wahrscheinlichkeit auf Wodan hindeutet, mit dessen Pferd die heiligen Rosse Swantewits ja so grosse Übereinstimmung zeigen, so möchte ich mich dagegen umsoweniger an die Symbolisirung des Brummtopfs wagen. Genügt es nicht, dass Lärm die Freude überall vermehrt? Anderen bleibt es überlassen, aus der Musik des pferdshaarbespannten Fässchens vielleicht das dumpfe Grollen von Thors fernher vernommenem Donner — allerdings im Mittwinter am allerseltensten vernehmbar — herauszuhören.

Lust des Volks an unschuldiger Freude, Hang zum Mimen und das

zeitweilige Bedürfnis des Abschüttelns alltäglicher Sorge zur Stunde kurzen Festjubels, das ist es was ich für mein Teil als rührend und herzerhebend bei dem in Rede Stehenden mir vergegenwärtige. Manch' Jahrhundert lang hat weder die römische Kirche, noch der auf sie folgende ernstere Protestantismus, Anstoss an so harmlosen Nachklängen heidnischer Sitte genommen; auch der alte Polizeistaat, nachsichtiger als sein Ruf, muss achtlos an denselben vorübergegangen sein. Unserer nüchternen Gegenwart blieb es vorbehalten solchen Äusserungen kindlichen Frohsinns mittelst strenger amtlicher Verbote, im schlimmen Sinne des Worts bevormundend, entgegenzutreten. Ob dabei die öffentliche Moral, auf die man sich immer beruft, durch so etwas überhaupt nie sehr in die Enge getrieben, gewonnen habe oder nicht, mögen Klügere als ich es bin, entscheiden. Vor zwei Dezennien noch in vollem Schwange, sind die uns beschäftigenden Mummereien, kraft obrigkeitlichen Einschreitens, seit nun etwa zehn Jahren ganz aus dem Dorfe verschwunden. Anderenorts würde ihre Abstellung vielleicht schwieriger gewesen sein, hier aber sind die einheimischen Leute flügsam und das weniger botmässige unstäte Gesinde, bunt aus der Fremde zusammengewürfelt, welches jetzt auf den Bauerhöfen dient, weiss nichts mehr von jenen ortsüblichen traditionellen Possen.

Thatsächlich festzustellen ist, dass zur Stunde Schimmelreiter und Brummtopf in die Rumpelkammer abgedankter Hausgötter verwiesen sind. Das wachende Auge des Gesetzes, im Gendarm personificiert, braucht nicht mehr argwöhnisch und hindernd nach ihrem verbotenen Auftreten auszulugen. Die Akkorde des Brummtopfs aber leben in Berlin fort in der Diminutivgestalt des allerdings auch hinschwindenden „Walddelbels“, der früher mit seinem populären Gesumm den Christmarkt durchtönte und auch jetzt noch hie und da zur Weihnachtzeit armen Kindern ein Stückchen Brot verdienen hilft. —